Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 37

Artikel: Die blonde Frau auf der Insel [Fortsetzung]
Autor: Mühlen, Hermynia zur
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-756516

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die blonde Frau

AUF DER INSEL

ROMAN VON
HERMYNIA
ZUR MÜHLEN

Copyright by Hermynia Zur Mühlen

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Marchese Carmelo Assunto, 23jährig, aus einem gänzlich verarmten, süditalienischen Adelsgeschlecht, hat die 25jährige sehr reiche Berlinerin Helene Rhoden geheiratet. Schon auf der Hochzeitsreise, die die beiden zu der im südlichen Mittelmeer gelegenen Heimatinsel Carmelos führt, zeigt sich der herrschsüchtige Charakter der jungen Frau, die ohne weiteres annimmt, daß ihr durch ihr Geld der Vorrang in dieser Ehe zusteht. Bei dem gemeinsamen Zusammenleben auf der Insel ergeben sich auch sofort Schwierigkeiten: Helene, die Norddeutsche, sieht sich in einem vollständig fremden Milieu, in fremdem Klima, von fremdartigen Menschen umgeben. Mit Erstaunen muß sie sehen, daß ihr Mann einer alten Herme des Gottes Pan, die seit Urzeiten auf der gegen das Meer gewendeten Terrasse steht, abergläubische Verehrung zollt und es streng vermeidet, zur Mittagszeit, «zur Stunde des großen Pan», die Terrasse zu betreten. Auch Benedetto, der Onkel Carmelos, der mit ihnen auf der Insel lebt, ein gelehrter Krüppel, flößt ihr Angst ein. Nach einiger Zeit tauchen arme Verwandte Carmelos auf, die sich zu längerem Bleiben einrichten: der Cousin Guido mit seiner kindlichen naturhaften kleinen Frau Lucia, und Manuela, eine schöne, geistreiche und launenhafte junge Witwe. Die Schwierigkeiten zwischen Helene und Carmelo wachsen. Sie wünscht keine Kinder, während es Carmelos größter Wunsch ist, einen Sohn zu haben. Es kommt zu einem vollständigen Bruch zwischen den beiden, den sie vor dem Rest der Familie geheim halten. Um Gesellschaft zu haben, läßt Helene ihre zwanzigjährige Stiefschwester Nina aus Deutschland kommen. — Carmelos Vetter, der Conte Guido, ist aktiver Gegner des herrschenden Regimes. Der norditalienische Kammerdiener, den Helene gegen den Wunsch ihres Mannes auf die Insel mitgebracht hat, verrät an zuständiger Stelle seinen Aufenthaltsort und eines Tages landet das Flugzeug des italienischen Offiziers Carnero auf der Insel, — unter dem durchsichtigen Vorwand eines Motorendefektes; alle wissen, was das bedeutet, müssen aber der Sitte gemäß dem Offizier Gastfreundschaft gewähren. Ein plötzlich ausbrechender Scirocco verunmöglicht es Guido, von der Insel zu fliehen, besonders da die Motorboote von unbekannter Hand unbrauchbar gemacht worden sind.

5

Nein, nur praktisch. Weshalb sollte ich mich Unannehmlichkeiten aussetzen wegen einer Sache, die ein anderer, eine andere so leicht tun kann.»

Manuelas Gesicht wurde hart.

«Sie kennen uns nicht, Leutnant Carnero. Es gibt Gemeinheiten, zu denen die schlechtesten von uns nicht fähig sind.»

«Wie Sie wollen, Contessa. Ich komme auch ohne Ihre gütige Hilfe aus. Aber wie gesagt, ich bin gerne einer schönen Frau zu Diensten. Sie brauchen mir nur ein Wort zu sagen.»

Er beugte sich nieder und küßte ihre Hand. Dann verließ er das Zimmer.

Manuela warf sich auf die Chaiselongue. Sie gähnte. Sie fror seit gestern abend und konnte sich nicht erwärmen, ihre Zähne schlugen gegeneinander. Sie war müde, todmüde, hatte das Gefühl, als würde sie nie mehr von dieser Chaiselongue aufstehen können.

Eigentlich müßte ich es ihnen sagen, dachte sie. Aber das ist so anstrengend, jedes Wort tut mir weh. Und was gehen sie mich letzten Endes an? Was geht mich überhaupt etwas an? Wie der Sturm heult. Als ob er in meinem Kopf heulen würde. Als ob Nadeln in mein Gehirn stächen. Das Licht tut mir weh, aber ich kann nicht aufstehen, um die Vorhänge herunterzulassen. Alle Glieder schmerzen mich. Etwas brennt in meinem Innern. Aber meine Hände und Füße sind wie Eis. Wenn er nach Palermo flöge, wenn er mich mitnähme. Nein, das kann ich nicht tun, das nicht ... Warum haben sie mir vertraut? Man soll sich auf keinen Menschen verlassen ... Aber Guido ist doch mein Vetter ... Soll man der eigenen Cousine nicht vertrauen ... Er weiß ja nicht. ... Warum hat mir niemand geholfen, als noch Zeit dazu war ... Jetzt ist es zu spät ... Ich habe keinen Willen mehr ... Ich will ja auch nicht ... Ich bin so unglücklich gewesen ... Habe ich nicht ein Recht auf das bißchen Glück ...? Der Sturm wird stärker ... Morgen, übermorgen, überübermorgen wird das Boot nicht aufs Meer können ... Noch drei Tage ... drei Nächte ... Nein, ich ertrage es nicht ... Heute ertrage ich es noch ... aber morgen, übermorgen ... Und Guido ist selbst schuld daran ... Soll ich zugrunde gehen, weil mein Vetter ein Narr ist ...? Ich hasse ihn ... nein, nicht ihn, sondern diesen Menschen, der mein Geheimnis erraten hat ... ich möchte ihn töten ... Er spielt mit mir, wie eine Katze mit der Maus ... Er will mich noch gemeiner, noch niedriger machen, als ich schon bin ... Mein Gott, wenn ich nur warm werden könnte ...

Sie zog bebend die Chaiselonguedecke über sich, aber ihre Zähne schlugen noch immer gegeneinander, und sie zitterte am ganzen Körper.

*

Der Abend war hereingebrochen. Ein dunkler Nebel hüllte jetzt die ganze Insel ein, nur hin und wieder wurde er vom Wind auseinandergerissen, und dann sah man die gischtenden Kämme der ungeheuren Wogen. Einmal stiegen auch Raketen zum Himmel auf.

«Ein Schiff in Not», sagte Benedetto, und Helene schauderte. Sie sah vor sich das Schiff, Menschen, die vom Tod bedroht waren, die verzweifelt um Rettung schrien. Im Funkraum sitzt der Funker und läßt seine Botschaft über das Meer schreien: S. O. S. — S. O. S. Wird der Hilfeschrei rechtzeitig gehört werden, wird ein anderes Schiff den Menschen zu Hilfe kommen, oder wird das Meer morgen Leichen an den Strand spülen? Der tonlose Schrei gellte ihr in den Ohren: S. O. S. Rettet uns, rettet unsere Seelen! Und die unbarmherzigen Wellen schleudern das Schiff hin und her, spülen über das Verdeck. Auf der Kommandobrücke steht der Kapitän, alle Nerven gespannt, im Heizraum arbeiten die Heizer in erdrückender Schwüle und wissen nicht, wann die Wogen eindringen und sie ertränken werden. Und immer wieder sendet der Funker seinen Ruf aus, an die ganze Welt, an alle Schiffe auf dem Meer: Menschen sind in Gefahr, rettet uns, rettet uns!

Und wenn ein Schiff die Botschaft hört, wird es seinen Kurs ändern, wird es, auch wenn es selbst in Gefahr gerät, mit Volldampf in die Richtung fahren, woher der Ruf kommt. Ohne sich zu besinnen, wird der Kapitän den Befehl geben. Ohne Murren werden der Steuermann und die Matrosen ihm Folge leisten. Sie werden nur den einen Gedanken haben, rechtzeitig eintreffen, retten. Es gibt eine große Gemeinschaft der Menschen, auf dem Meer. Es gibt sie bestimmt auch auf dem Lande. Nur sie, Helene, hat nichts davon gewußt, nichts davon wissen wollen. Dinge fielen ihr ein, die Nina gesagt hatte und die sie gleichgültig abgetan. Die ganze Welt ist ein Schiff in Seenot, der ganzen Welt droht der Untergang, und aus allen Ländern tönt der Hilferuf: S. O. S. Aber wer wird helfen? Jedes Land sieht nur die Riffe und Klippen, die es bedrohen und wagt nicht, dem andern zu Hilfe zu eilen. Und doch leben in jedem Land die gleichen Menschen, die auf dem Meer alles wagen, um andern Rettung zu bringen. Wie unverständlich ist doch das.

«Komm ins Haus, Elena», sagte Carmelo sanft. Er war unbemerkt neben sie getreten. «Komm, du und Nina, ihr seid die einzigen, die der Wind nicht halbtoll gemacht hat. Ich habe Angst. Lucia, ... Manuela ...»

Helene raffte sich auf. Beim Diner plauderte sie heiter, liebenswürdig, obwohl ihr der Kopf weh tat und sie jeden Windstoß wie einen körperlichen Schmerz empfand. Jetzt, da es dunkel geworden war, wirkte das Heulen und Pfeifen des Sturms noch unheimlicher. Helene hatte das Gefühl, als erbebe die ganze Insel, als würde sie fortgerissen, auf das Meer hinausgetrieben werden.

Nach dem Diner saßen sie in dem großen Salon. Manuela, die während des Essens kein Wort gesprochen hatte, legte sich auf die Chaiselongue.

«Ich fühle mich nicht wohl», entschuldigte sie sich. «Der Schirokko wirft mich immer um. Aber ich kann auch nicht allein in meinem Zimmer bleiben.»

Helene bemerkte, Leutnant Carnero beobachtete scharf Manuela, aber sie war froh, daß er sich nicht um Lucia kümmerte, die nur mühsam ihre Ruhe bewahrte.

Ein furchtbarer Windstoß riß die Fenster auf, das eine zerbrach klirrend. Ein dumpfes Dröhnen tönte aus dem Garten. Bald darauf kam der alte Luigi gelaufen, völlig durchnäßt, blaß und verstört.

«Signora, Signora, der Wind hat den alten Orangenbaum auf der Terrasse entwurzelt. Den Baum, der hinter dem Pan steht.»

Lucia schrie auf:

«Das ist ein böses Omen. Das bedeutet Unglück.»

Der Leutnant erhob sich und trat zum Barometer:

«Der Sturm dürfte noch einige Tage währen.»

Carmelo zuckte die Achseln:

«Wir sind in Sicherheit. Und Sie bleiben selbstverständlich hier, bis Sie ohne Gefahr das Land erreichen können.»

«Ich werde früher das Land erreichen können, als ein Boot», erwiderte der Leutnant.

Manuela setzte sich auf. Ihr Gesicht war totenblaß.

«Ich fliege mit Ihnen», sagte sie.

Der Leutnant lächelte:

«Es wird mir ein Vergnügen sein, einen so schönen Passagier zu haben.»

NEUNTES KAPITEL

«Er hat den Brief also wirklich gefunden», sagte Carmelo tonlos. Dann bist du erledigt, Guido.»

«Weshalb, zum Teufel, hast du ihn nicht zerrissen?» fragte Benedetto heftig. «Verfluchte Sentimentalität!»

Guido lächelte.

«Nicht Sentimentalität, Onkel Benedetto. Ich durfte den Brief nicht zerreißen. Er war ein Beweisstück, war aus dem Gefängnis geschmuggelt worden, sollte in Paris veröffentlicht werden, der ganzen Welt klarmachen, daß das so nicht weiter geht.»

«Warum hast du ihn auf die Insel mitgebracht?» Benedetto war wütend.

«Ich konnte keinen andern der Gefahr aussetzen, ihn bei sich zu tragen. Und als ich von Carmelo hörte, daß Nina herkommt, dachte ich, sie könnte ihn über die Grenze bringen. Ein junges Mädchen, eine Deutsche, bei ihr hätte man nichts gesucht.»

Er war völlig ruhig, weit ruhiger als die andern.

«Ist der Brief bestimmt verschwunden?» fragte Helene.

«Ja», erwiderte Lucia verzweifelt. «Ich habe immer wieder nachgesehen. Konnte nicht, wollte nicht glauben, daß er nicht mehr da ist.»

«Es ist unverständlich, wie er das Versteck gefunden hat», meinte Nina versonnen. «Wie kann er auf die Idee gekommen sein, in der Madonnenstatue nachzusehen?»

«Gott weiß», sagte Carmelo müde. «Jedenfalls hat er es getan. Und was wir jetzt anfangen sollen ...»

«Er ist noch auf der Insel», sagte Lucia, «kann solange der Sturm währt nicht fort. Wer kann nachweisen, daß er hier gelandet ist? Wenn wir das Flugzeug ins Meer werfen, wenn wir ihn töten ...» Sie sagte es gelassen, als spräche sie von etwas völlig Belanglosem. «Man wird glauben, der Sturm habe ihn überrascht, er sei ertrunken.»

«Und Enrico?» warf Nina ein. «Der weiß doch alles.»

«Enrico können wir auch töten», sagte die kleine Frau, die wie eine Puppe aussah. «Unsere Leute werden uns nicht verraten. Und wenn ein Diener verschwindet, mein Gott, wer wird sich schon viel darum kümmern?»

«Du bist wahnsinnig, Lucia», rief Carmelo streng. «Ich verbiete dir, von solchen Dingen auch nur zu reden. Nein, du wirst nicht mit Benvenuto und Peppino sprechen. Du wirst keinen andern Menschen in die Sache verwickeln. Ein Opfer genügt. Und Guido hat ja gewußt, was er riskiert.»

«Stimmt», sagte Guido. «Ich habe immer gewußt, daß es sich hier um kein Spiel handelt, daß es mich den Kragen kosten kann. Ich habe eben verspielt.» Er zuckte die Achseln.

Lucia brach in Tränen aus.

«Was ist schon ein Menschenleben?» rief sie verzweifelt. «Im Krieg sind die Menschen zu Tausenden, zu Millionen gemordet worden. Für nichts und wieder

(Fortsetzung Seite 1163)

Die Tänzerin Charlotte Bara

bekannt durch ihre religiöse Kunst, in einem ihrer Maskentänze. Die Künstlerin ist erfolgreiche Leiterin der Tanzschule San Materno in Ascona

Aufnahme Margot Meyer

nichts. Und jetzt ... Aber natürlich, du mußt dein Gewissen rein halten, Carmelo. Mußt einen Fremden, einen Feind schonen; ich hasse dich!»

«Ich weiß nicht», sagte Nina nachdenklich. «Der Mann wirkt trotz allem wie ein anständiger Mensch. Es muß ihm peinlich sein, deine Gastfreundschaft zu mißbrauchen. An deiner Stelle, Carmelo, würde ich mit ihm sprechen.»

«Gerade weil er ein anständiger Mensch und von seiner Sache überzeugt ist, würde das nichts nützen», entgegnete Carmelo. «Er wird sich weder einschüchtern, noch bestechen lassen.»

«Vielleicht doch», meinte Helene eifrig. «Wenn die Summe groß genug ist. Jeder Mensch hat seinen Preis. Carmelo», sie wurde ein wenig verlegen, «verzeih, aber ich bin gerne bereit, viel, sehr viel zu bezahlen, wenn wir auf diese Art Guido retten können.»

Carmelo lächelte traurig.

«Danke, Elena, aber es geht nicht.»

«Wenn ich nur wüßte, wie er das Versteck gefunden hat», sagte Benedetto. «Der Gedanke, daß vielleicht unter uns ein Verräter ist ...»

«Ausgeschlossen!» rief Guido. «Er hat ganz einfach Glück gehabt.»

«Wo ist Manuela?» fragte Nina. «Sie ist nicht zum Frühstück gekommen.»

«Sie fühlt sich schlecht», erwiderte Guido, «liegt zu Bett. Ich war vorhin bei ihr. Ich habe ihr gesagt, was geschehen ist, sie gebeten, vorsichtig zu sein. Sie könnte noch andere hineinreißen.»

Carmelo erhob sich.

«Kommt, Guido, Onkel Benedetto. Wir wollen nachdenken, ob es nicht noch eine Rettung gibt, ob wir Guido nicht doch fortschaffen können.»

Er warf einen hoffnungslosen Blick aus dem Fenster.

«Freilich, solange dieser Sturm tobt ...»

«Aber die Sonne kommt» rief Nina erleichtert. «Seht doch. Es wird heller.»

«Vielleicht für ein paar Stunden, aber der Sturm wird noch nicht abflauen. Du kennst unser Klima nicht.»

Die drei Männer gingen, und auch Nina verließ das Zimmer. Lucia blieb allein mit Helene zurück.

«Elena», sagte sie flehend.

Helene schlang den Arm um die junge Frau.

«Wenn ich euch doch helfen könnte.»

«Elena, vielleicht kannst du es dennoch. Du hast es ja selbst gesagt: jeder Mensch hat seinen Preis. Und wenn dir der Preis nicht zu hoch ist ...»

«Kein Preis wäre mir zu hoch», entgegnete Elena fast zornig. «Was liegt schon an dem dummen Geld, wenn es sich um einen Menschen handelt.»

Sie staunte über die eigenen Worte; sie hatte völlig aufrichtig gesprochen.

«Wo ist Carnero?» fragte sie.

«Ich sah ihn ins Rauchzimmer gehen.»

«Warte hier auf mich. Ja, ich will es versuchen. Aber mache dir keine zu großen Hoffnungen.»

«Elena, wie können wir dir danken?»

«Gar nicht.»

Fast hätte sie hinzugefügt: «Ich tue es nicht für euch, tue es einzig und allein Carmelo zuliebe, um ihm zu beweisen, daß er mich nicht versteht, daß ...», sie dachte den Gedanken nicht zu Ende.

Leutnant Carnero saß am Fenster und rauchte. Helene setzte sich ihm gegenüber auf das breite Ledersofa.

Eine peinliche Situation, dachte sie. Ich kann doch den Mann nicht fragen: «Wieviel nehmen Sie, Leutnant Carnero? Ich, nein wir, sind bereit, eine größere Summe springen zu lassen, eine Summe, von der Sie lange angenehm leben können.» Ich weiß ja nicht einmal, ob er nicht selbst reich ist. Und vielleicht hat Carmelo recht, vielleicht gibt es unbestechliche Menschen.

Sie zündete nervös eine Zigarette an.

Carnero beobachtete sie scharf.

Er ist unsympathisch, dachte Helene weiter. Aber er sieht sauber aus, nicht wie ein Mensch, der ... Mein Gott, ich kann doch nicht ewig hier sitzen und ihn anstarren, das ist doch lächerlich. Ich muß etwas sagen. Irgend etwas.

«Dieser Wind ist gräßlich», sagte sie.

Er nickte:

«Ja, und Ihnen muß er besonders auf die Nerven gehen, weil Sie unser Klima noch nicht gewöhnt sind.»

«Glauben Sie, daß er noch lange anhält?»

«Dem Barometer nach ja.»

So geht es nicht weiter, dachte Helene, wir können doch nicht stundenlang über das Wetter reden.

«Sie sind ein mutiger Mensch, Leutnant Carnero», sagte sie unvermittelt.

«Das gehört zu meinem Beruf, Marchesa.»

«Haben Sie nie in Ihrem Leben Angst gehabt?»

«Doch, im Krieg einmal.»

«Und jetzt haben Sie keine?»

Er sah sie erstaunt an.

«Wovor sollte ich mich fürchten, Marchesa?»

«Mein Gott ...», sie begann zu stammeln, der Schweiß trat ihr auf die Stirn. «Sizilien soll doch für die Faschisten ein gefährlicher Boden sein. Und Sie sind allein, unter lauter ...» Sie stockte. Er ergänzte den Satz:

«Feinden, wollen Sie sagen, Marchesa. Ich weiß es. Aber mein Gastgeber ist ein Ehrenmann und die Gastfreundschaft ist uns immer noch heilig.»

Helene schoß vor Zorn das Blut in die Wangen.

«Und finden Sie, daß Sie sich wie ein Ehrenmann benommen haben, Leutnant Carnero?»

Der junge Mann wurde dunkelrot.

«Vielleicht nicht in Ihrem Sinn, Marchesa, das weiß ich. Aber ich bin ein Diener des Staates. Ich glaube an Italien, das heutige Italien. Und wer es antastet, ist mein Feind.»

«Der Staat zahlt wohl gut?»

«Was hat das damit zu tun?»

«Ich dachte nur, so ... ein junger Mann wie Sie braucht viel Geld. Ich weiß das von meinen Verwandten daheim ...»

Ungeschickter konnte ich es gar nicht anfangen, dachte sie verzweifelt. Aber was soll ich ihm denn sagen?

«Der Staat zahlt nicht besonders gut und ich bin arm», erwiderte er.

«Es muß unangenehm sein, nicht genügend Geld zu haben. Aber manchmal hat man Glück, man erbt, man wird auf irgendeine Art reich. Vielleicht gelingt das auch Ihnen, Leutnant Carnero. Freilich ist reich ein relativer Begriff; es würde mich interessieren, was Sie reich nennen.»

Der junge Mann schnellte von seinem Sitz auf. Seine Augen funkelten zornig.

«Wir wollen mit offenen Karten spielen, Marchesa. Sie wissen, daß ich den Conte Guido in der Hand habe, wissen, was ihm droht. Er ist ein Feind unseres Regimes, und ich werde alles tun, um ihn unschädlich zu machen. Aber ich würde ihn nie dadurch beleidigen, daß ich ihm eine Bestechung anböte, wie Sie mir, Marchesa.»

«Sie haben mich mißverstanden», sagte Helene und versuchte zu lächeln.

«Um so besser. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich, wenn ein Mann diesen Versuch gemacht hätte, anders reagieren würde. Aber eine Frau ...

Er lächelte und fuhr in völlig verändertem Ton fort:

«Sehen Sie doch, wie die Sonne scheint. Wenn Sie gestatten, will ich das schöne Wetter genießen und auf der Insel spazierengehen.»

Er verbeugte sich und ließ Helene allein.

*

Während des ganzen Lunches hatte Helene das Gefühl, alles sei ein böser Traum und sie würde im nächsten Augenblick erwachen. Ihre Blicke schweiften immer wieder von Guido zu Carnero hinüber. Wie war es möglich, daß zwei Todfeinde ruhig am gleichen Tisch saßen, sogar miteinander redeten, als ob nichts vorgefallen wäre? Wie war es möglich, daß ein Mensch, den sie zutiefst beleidigt hatte, liebenswürdig mit ihr plauderte, ihr die Serviette aufhob, ihr Wein einschenkte? Und Carmelo schien völlig ruhig, daß Helene einen Augenblick dachte, er habe einen Ausweg gefunden. Alles war wie immer: die Diener servierten die Speisen, auf dem Tisch standen Blumen, das Silber glänzte. Die Sonne spiegelte sich in

SCHMUTZIGE HAUT

Nachlässigkeit, die Ursache des

aschfahlen Teints!

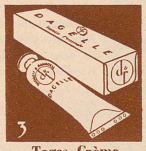
Beschuldigen Sie nicht die Natur, von ihr einen welken oder aschfahlen Teint empfangen zu haben. Alle jene, welche Sie um ihren vor Frische strahlenden Teint beneiden, wissen genau, dass dies kein Geschenk des Zufalls ist. Sie rechnen auch nicht mit dem Puder, um damit die Spuren einer unzulänglichen Gesichtspflege zu verdecken. Befolgen Sie aber ihr Beispiel: Werfen Sie den übelriechenden Schwamm fort, der die Poren verunreinigt und das Hautgewebe trübt. Geben Sie Ihrer Haut täglich die einfache Pflege der hygienischen, neuzeitlichen Behandlung, die Dagelle empfiehlt.

1 Perfect Cold Cream *(Topf oder Tube)*

Die Perfect Cold Cream Dagelle (1), aus reinigenden Salben zusammengesetzt, dringt bis auf den Grund der Poren und entlastet diese von allen Unreinigkeiten. Während der Massage quillt sie wieder daraus hervor und zieht die graue Masse mit sich, die den Teint verdunkelte. Wischen Sie die Crème ab. Eine helle Haut wird Sie entzücken, die Sie rasch, auf Stirn, Wangen und Hals, mit einem in Vivatone getränkten Wattebausch betupfen. Vivatone (2) ist ein Hautstärkungsmittel, das die Poren-sogar für die in der Luft befindlichen Stäubchen - unzugänglich macht und neues Blut in die Hautgewebe strömen lässt.

2 Vivatone *(in Flaschen)*

Nachdem Sie etwas Tages Crème Dagelle (3) aufgetragen haben, pudern Sie sich; Ihre Haut wird dann den ganzen Tag ihre sammtene Weichheit beibehalten.



3 Tages Crème *(Topf oder Tube)*

Verlangen Sie von Ihrem üblichen Lieferanten das komplette Dagelle - Etui für die Schönheitspflege zu Hause, das für einige Wochen ausreicht. Preis Fr. 2.25. Falls er Ihnen nicht dienen kann, schreiben Sie an Paul Müller, Sumiswald, und legen Sie Fr. 2.25 in Marken bei.

PAUL MULLER A. G. (Abltg. Z3 SUMISWALD

Anbei Fr. 2.25 in Marken für die Zustellung eines Schönheits-Etuis Dagelle.

Name: .....

Adresse: .....

.....

DAGELLE

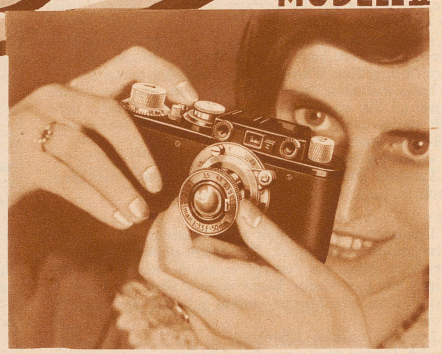
DAGGETT & RAMSDELL

53

G. JOH. KÖHLER

Die neue Leica

MODELL II



Allein durch Einstellen des Entfernungsmessers wird automatisch Schärfe für alle Objektive erzielt.

HÖCHSTE AUFNAHMEBEREITSCHAFT!

Verlangen Sie kostenlose Prospekte bei Ihrem Photohändler oder von der Firma

ERNST LEITZ WETZLAR

Vertretung der Abteilung Photo für die Schweiz: PERROT & CO., BIEL.

DIE HOCHFEINE SPEZIALITÄT
MILCH-CHOCOLADE
MIT MANDELCRÈME

den alten Kristallgläsern. Durch das halbgeöffnete Fenster drang der Wind und ließ bisweilen das Tischtuch flattern.

Die Schwüle war noch erdrückender geworden. Obgleich die Sonne schien, war der Himmel nicht blau, sondern von einer blassen weißen Farbe, die etwas Gespenstisches hatte.

Helene staunte am meisten über Lucia. Sie hatte Tränen erwartet, lärmende Verzweiflung, irgendeine Wahnsinnstat; aber die kleine Frau war völlig ruhig, sie lächelte sogar, scherzte. Was hat sie vor? fragte Helene sich. Um Gottes Willen, was hat sie vor? Und als Lucia nach dem Lunch zu dem Leutnant trat, lief ihr ein kalter Schauer über den Rücken.

«Ich muß mit Ihnen sprechen, Leutnant Carnero», sagte Lucia. Sie lächelte fast zärtlich und sah mehr als je wie eine Puppe aus.

«Muß unter vier Augen mit Ihnen sprechen. Kommen Sie, wir wollen auf die Terrasse gehen. Die Sonne scheint so schön».

«Wie Sie befehlen, Comtessa. Aber», ein fast beleidigender Ausdruck kam in die Augen des jungen Mannes, «ich fürchte, Ihre Worte werden vergeblich sein.»

Lucia war unter dem Rouge totenblaß, und ihre Hände zitterten. Sie warf einen langen Blick auf Guido, dann sah sie an ihrem Arm hinunter, der noch immer eingebunden war.

«Kommen Sie, Leutnant Carnero.»

Langsam schritten die beiden fort. Helene sah ihnen nach, bis sie ihren Blicken entschwanden.

*

Das schöne Wetter hielt nicht lange an. Gegen fünf Uhr begann es zu regnen. Der Sturm peitschte die Wassermassen gegen die Fenster; es wurde dunkel. Ein Gewitter zog auf. Grelle Blitze zuckten über die Insel. In das Brausen des Meeres mischte sich das Dröhnen des Donners.

Lucia hielt sich die Ohren zu.

«Ich fürchte mich vor dem Gewitter», jammerte sie.

Manuela schlich im Haus herum, erschien bald in dem einen, bald in dem andern Zimmer. Sie zitterte vor Kälte, und verlangte, daß in dem Marmorkamin in Helenes kleinem Salon geheizt werde. Nun saß sie zusammengekauert dort, hielt die fast durchsichtigen Hände vor die Flammen und warf immer wieder ein Olivenscheit hinein.

«Du bist krank, Manuela», sagte Helene besorgt. «Sobald der Sturm abflaut, lassen wir einen Arzt kommen.»

Manuela versuchte etwas zu sagen, aber sie mußte gähnen, gähnte und gähnte. Es war wie ein Krampf. Ihre Augen waren erloschen, die Pupillen winzig klein; sie starrte Helene an, als ob sie sie nicht sähe.

«Geh ins Bett, Manuela.»

«Ich kann nicht ruhig liegen.»

«Hast du Schmerzen?»

Manuela lachte.

«Schmerzen? Mein ganzer Körper ist ein Schmerz. Wenn der Wind nicht bald aufhört, werde ich sterben.»

«Quatsch» sagte Nina ungeduldig. «Man stirbt nicht, weil der Wind weht. Nimm dich zusammen.»

Manuela warf ihr einen haßerfüllten Blick zu.

«Was weißt denn du, was ich leide?»

«Schämst du dich nicht, solche Geschichten zu machen, jetzt, da Guido in Gefahr ist und die arme kleine Lucia .»

«Guido, was geht mich Guido an? Kann ich dafür, daß er ein Narr ist? Kann ich dafür, daß Carnero den Brief gefunden hat? Und was mischst du dich ein. Du bist eine Fremde. Was suchst du hier bei uns? Du bist meine Feindin.» Ihre Stimme gellte zum Schrei auf: «Ihr seid ja alle meine Feinde. Ihr gönnt mir nichts. Ihr wollt, daß ich sterbe.»

Sie warf sich der Länge nach auf den Boden, ein Krampf schüttelte ihren Körper. Sie lallte, schrie, stöhnte.

Carmelo und Guido hoben sie auf und trugen sie in ihr Zimmer. Nun lag sie im Bett und jammerte tonlos vor sich hin, immer wieder von einem Krampf geschüttelt.

«Ein gemütliches Haus», meinte Nina zu ihrer Schwester.

«Sei nicht so roh.»

«Ich muß es sein, sonst verliere auch ich die Nerven.»

«Mir graut vor dem Diner», sagte Helene.

«Ja, angenehm wird es gerade nicht sein. Uebrigens, alle Achtung vor Carmelo. Der hat wirklich, was man Haltung nennt. Bei Guido verstehe ich das, der ist ein Fanatiker und hat immer gewußt, daß es einmal schlecht ausgehen kann. Aber dein Mann, dem hätte ich es gar nicht zugetraut.»

«Wir haben ihn alle unterschätzt», sagte Helene müde.

«Und jetzt wirst du ihn überschätzen, einen Helden aus ihm machen und dann enttäuscht sein, wenn er einmal aus der Rolle fällt. Oh, Helene, du bist fünfundzwanzig Jahre alt, hast eine Menge erlebt und bist wie ein altmodischer Backfisch.»

«Rede doch keinen Unsinn.»

«Man braucht ja nur zu sehen, wie du Carmelo anblickst, wenn er es nicht merkt. Sei doch nicht so dumm, geh einmal zu ihm, sag: seien wir wieder gut.»

«Ich kann es nicht.»

«Früher oder später wirst du es ja doch tun. Weshalb nicht früher?»

«Weil ich immer noch nicht sicher bin. Ich weiß es nicht, was ich wirklich fühle. Diese letzten Tage waren dermaßen furchtbar, wie kann ich wissen, was ich fühlen werde, wenn alles wieder normal ist.»

«Na, wir werden ja sehen. Und jetzt geh dich zum Diner umkleiden, es ist schon spät.»

Der Gong tönte durch die Halle. Bis auf Manuela waren alle im großen Salon.

«Wo ist Carnero?», fragte Carmelo.

«Ich habe ihn den ganzen Nachmittag nicht gesehen», erwiderte Helene. «Er ist auch nicht zum Tee gekommen.»

«Wahrscheinlich hat ihm Lucia dermaßen vorgeweint, daß er einer neuen Szene ausweichen wollte», meinte Benedetto.

«Weißt du nicht, wo er ist, Lucia?» fragte Carmelo mit gepreßter Stimme.

«Nein, woher soll ich das wissen?»

«Ihr ward zusammen im Garten.»

«Wir waren auf der Terrasse.» Lucia sagte es leise.

«Und dann . . . ?»

(Fortsetzung folgt)

Im Interesse Ihrer Schönheit!

Wählen Sie eine reine Seife, deren Basis Olivenöl ist.

DENKEN Sie daran, gnädige Frau, dass nicht jede Seife für die zarte Haut des Gesichtes geeignet ist. Das ist der Grund, warum mehr als 20.000 Schönheits-Spezialisten gerade Palmolive-Seife empfehlen, die aus Oliven-, Palm-und Kokosnussölen hergestellt wird.

Palmolive-Seife ist absolut rein, frei von irgendwelchen Farbstoffen. Deshalb reinigt sie die Haut, ohne sie anzugreifen. Sie strafft die Gewebe, regt die Blutzirkulation an und bringt die natürliche Anmut des Teints zur Geltung. Palmolive wird nur verpackt verkauft. Achten Sie auch auf das schwarze Band mit Goldaufschrift.

IN DER SCHWEIZ FÜR DIE SCHWEIZ HERGESTELLT

fr. 0.65

Palmolive wird nur verpackt verkauft. Achten Sie auch auf das schwarze Band mit Goldaufschrift Palmolive.

Palmolive A.G.15, Talstrasse, Zürich

AUSRUHEN nur mit einer Cigarette

MARYLAND VAUTIER

MIT DEM ROTEN STRICH

tut dem Gaumen wohl

50 Rp

Auskunftei

für Handel, Industrie, Gewerbe u. Privat. Schweiz. Informationsbur. Gegr. 1880 Bächtold & Wunderli Schweizergasse 12, Zürich Tel. 35.539. Gewissenhafte Bedienung.

Abonnieren Sie die Zürcher Illustrierte

Jugendfrischer Teint bei täglicher Gesichtspflege mit

Crème Suisse

Preis per Tube Fr. 1.25

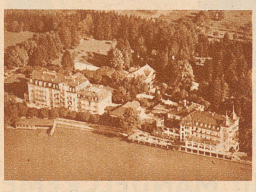
Rausch's shampooing

Die regelmässigen Waschungen mit Rausch's Camillenseife haben einen äusserst günstigen Einfluss auf das Wachstum der Haare. Die Camille hat zwar ein schwaches aber sehr wirksames Antiseptikum, welches für das Haar von grossem Vorteil ist, es wird gekräftigt und die Kopfhaut gesund und rein.

Originalfl. Fr. 3.50

Erhält. in Parfümerien und Coiffeurgeschäften

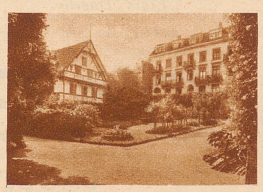
J. W. Rausch, Parfümeriefabrik, Kreuzlingen-Hbf. (Schweiz)



SALINEN-HOTEL IM PARK

Rheinfelden

HOTEL KRONE AM RHEIN



Familienhotel in ruhevoller Lage in schattendem Rheinpark + Die Privatbäder mit Sole und Kohlensäure + Diätküche + Pension 12.50 bis 19.—.

Kombinierte Bade- und Trinkkuren im historischen Rheinstädtchen heilen, verjüngen, stärken.

Das heimelige Schweizerhaus mit modernem Komfort + Ruhiger, staubfreier Garten + Pension Fr. 10.50 bis 14.50